

Solidarität



Organ des Verbandes der graphischen Hilfs- Arbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands

Erscheint wöchentlich Sonnabends • Bezugspreis monatlich 0,50 RM. ohne die Bestellgebühr • Anzeigen: die 3gespaltene Petitzeile 1,- RM.
Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 RM. • Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an • Nur Postbezug ist zulässig

Nr. 33 • 38. Jahrgang

Berlin, den 13. August 1932

Der Reichstarif allgemeinverbindlich

Abtschrift
Der Reichsarbeitsminister.
III 125 B/260 Tar.

Berlin NW 40, den 1. August 1932
Scharnhorststraße 35.

Entscheidung

Der nachstehend bezeichnete Tarifvertrag wird im angegebenen Umfange gemäß § 2 der Tarifvertragsverordnung (Reichsgesetzblatt 1928 I S. 47) für allgemeinverbindlich erklärt:

I. Parteien des Tarifvertrages

a) auf Arbeitgeberseite:

Deutscher Buchdrucker-Berein E. B., Berlin;

b) auf Arbeitnehmerseite:

Verband der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands, Charlottenburg;
Graphischer Zentralverband, Köln.

II. Angenommener Schiedspruch vom 23. Juni 1932 über Wiederinkraftsetzung und Änderung des Reichstarifvertrages vom 8. März 1930 für das deutsche Buch- und Zeitungsdruckerei-Hilfspersonal.

III. Beruflicher Geltungsbereich der allgemeinen Verbindlichkeit:

Hilfsarbeiter und Hilfsarbeiterinnen in Buch- und Zeitungsdruckereien sowie in Buchdruckerabteilungen auch fachfremder Unternehmungen, in denen Buchdruckerarbeiten nicht überwiegend zur Herstellung der Betriebsprodukte verrichtet werden.

Die allgemeine Verbindlichkeit erstreckt sich nicht auf Arbeitsverhältnisse in Druckereiabteilungen der Verwaltungen und Betriebe des Reichs, der Länder, der Gemeinden und sonstiger öffentlicher Körperschaften einschließlich der Reichsbahn, die Buchdruckerarbeiten lediglich für Verwaltungszwecke verrichten. Die allgemeine Verbindlichkeit erstreckt sich auf die Arbeitsverhältnisse in der Reichsdruckerei insoweit, als nicht in dem Sondertarifvertrag der Reichsdruckerei besondere Bestimmungen getroffen sind.

IV. Räumlicher Geltungsbereich der allgemeinen Verbindlichkeit:

Gebiet des Deutschen Reichs.

V. Die allgemeine Verbindlichkeit erstreckt sich nicht auf die Bestimmungen für Tariforgane (§§ 11 bis 18 des Tarifvertrages).

VI. Beginn der allgemeinen Verbindlichkeit:

1. Juli 1932.

VII. Ende der allgemeinen Verbindlichkeit:

Die allgemeine Verbindlichkeit endet, vorbehaltlich einer früheren Aufhebung, durch den Reichsarbeitsminister, mit dem Tarifvertrag. Die allgemeine Verbindlichkeit des Reichstarifvertrages vom 8. März 1930 hatte geendet.

Im Auftrag:
gez. Dr. Kalkbrenner

Stempel Beglaubigt:
gez. Haaf

als Ministerial-Rangsekretär

Eingetragen am 5. August 1932

auf Blatt 9719 Sd. Nr. 4 des
Tarifregisters. Der Registerführer
Unterschrift.

Der DGB. im Jahre 1931

Einem von der „Gewerkschaftszeitung“ veröffentlichten Bericht über den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund im Jahre 1931 entnehmen wir, daß auch das fürchtbare Krisenjahr 1931 mit seinen alles zerstörenden Begleiterscheinungen die Front der freien Gewerkschaften nicht erschüttern konnte: „Die freien Gewerkschaften stehen, wenn auch mit verminderter Kampferfahrung, so doch mit ungehämelter innerer Kraft bereit, um auch unter den schwierigsten Umständen ihre Aufgabe zu erfüllen.“

Aber die Bewegung der Mitgliederzahlen heißt es in dem Bericht: Die dem DGB. angeschlossenen Zentralverbände, deren Zahl durch den am 1. Juli 1931 vollzogenen Anschluß des Zentralverbandes der Dachdecker an den Deutschen Baugewerksbund von 31 auf 30 zurückging, umfaßten Ende 1931 immer noch 4 134 902 Mitglieder, darunter 570 836 weibliche und 170 854 jugendliche. Der Rückgang der Gesamtmitgliederzahl gegenüber 1930 (4 716 569) mit 581 667 beträgt 12,3 Proz.

Gemessen an dem Mitgliederverlust, den die freien Gewerkschaften von 1922 auf 1924, in der Zeit des Zusammenbruchs und in der dadurch erzeugten Wirtschaftskrise, zu verzeichnen hatten, als die Gesamtmitgliederzahl von 7,8 Millionen auf rund 4-Millionen zurückging, ist der während der gegenwärtigen, viel längeren und härteren Krise eingetretene Verlust gering. Die seit dem Jahre 1924 in den freien Gewerkschaften verbliebenen Mitglieder, deren Zahl sich bis Ende 1931 zwischen 4,0 bis 4,9 Millionen bewegte, können als die Kerntuppe der Bewegung bezeichnet werden. Diese Mitglieder sind nicht zu vergleichen mit jenen Massen, die in den Jahren 1919 und 1920 durch die Revolution begeistert zu den Verbänden stießen, die Zahlen jedoch schnell verließen, als sie erkannten, daß die wirtschaftliche Macht in zähem Kampf erobert werden muß. Jener Kern der Mitgliedschaft ist den Gewerkschaften, aller maßlosen Not zum Trost, erhalten geblieben; denn Ende 1931 lag die Mitgliederzahl im DGB. mit 4 134 902 noch höher als Ende 1924 mit 4 023 867, und sogar beträchtlich höher als Ende 1926 mit 3 932 035. Das heißt: das alte Kräftezentrum der Gewerkschaften blieb im Sturm der gegenwärtigen großen Krise unerschütterlich.

Die Mitgliederzahlen der einzelnen Verbände gestalteten sich wie folgt: Mit Ausnahme des Verbandes der Schornsteinfeger, der noch eine geringe Zunahme von 135 Mitgliedern zu verzeichnen hat, ging die Mitgliederzahl in allen Verbänden mehr oder weniger stark zurück.

Im Jahresdurchschnitt beträgt der Gesamtmitgliederbestand — mit 4 417 852 — 403 980 Mitglieder oder 8,4 Proz. weniger als im Jahre 1930.

Einnahmen und Ausgaben: Die Finanzgebarung der Verbände gestaltete sich entsprechend dem Mitgliederrückgang ebenfalls rückläufig. Die Gesamteinnahmen sind mit 184 306 211 M. um 47 349 093 M., und die Gesamtausgaben mit 215 621 078 M. um 25 561 313 M. niedriger als im Vorjahr.

Mit Ausnahme der Einnahmen aus Extrabeiträgen und den sonstigen Einnahmen gingen alle anderen, besonders die aus den regulären Beiträgen, stark zurück. Der Rückgang der Beiträge beläuft sich insgesamt auf 50 981 778 M. und zeigt so recht die Auswirkung der Arbeitslosigkeit auf die Haushaltspläne der Gewerkschaften. Höchste Anerkennung verdient das Opfer der noch in Arbeit stehenden Mitglieder durch Leistung von Extrabeiträgen zur Unterstützung ihrer durch die lange Arbeitslosigkeit in Not geratenen Kolleginnen und Kollegen. Trotz Kurzarbeit und Lohnabbau beträgt die hierfür aufgebrauchte Summe 4 458 732 M.

und ist um 2 358 684 M. höher als 1930. Die Gesamteinnahmen je Mitglied beziffern sich auf 41,72 M., sie gingen gegenüber dem Vorjahr um 6,32 M. zurück. Die Gesamtausgaben sind mit 215 621 078 M. um 31,3 Millionen M. höher als die Gesamteinnahmen. Mehr als die Hälfte der Gesamtausgaben (51 Proz.) entfielen auf Unterstützungen.

Obwohl einige Verbände gezwungen waren, die Unterstützungsätze oder die Unterstützungsdauer erheblich zu kürzen, um ihren Etat zu balancieren, waren die freien Gewerkschaften doch noch in der Lage, für ihre durch die unfinnige kapitalistische Wirtschaftsführung in Not geratenen Mitglieder die achtunggebietende Summe von 109 888 848 M. an Unterstützungen auszugeben. Abgesehen von allen anderen Vorteilen, die die freien Gewerkschaften ihren Mitgliedern in allen Lebenslagen bieten, beweist schon allein diese praktische Hilfe, wie unfinnig das Gefäß von der Ohnmacht der freien Gewerkschaften ist.

Entsprechend den getroffenen Maßnahmen verminderten sich auch alle übrigen Ausgaben. Sie waren für Presse und Bildung um 2,74 Mill. M. niedriger als 1930, für Agitation und Organisation um 3,97 Mill. M. und für Verwaltung um 7,42 Mill. M.

Die Arbeitsgerichtsbehörden im Jahre 1931

Das Statistische Reichsamt veröffentlicht Angaben über die Tätigkeit der Arbeitsgerichtsbehörden im Jahre 1931. Die wesentliche Änderung bei den Arbeitsgerichten gegenüber früher besteht im starken Anwachsen der Angestelltenstreitigkeiten im Urteilsverfahren. Die Zahl der Arbeiterstreitigkeiten ging dagegen zurück. Die Entlassungsstreitigkeiten bei den Angestellten haben sich gegenüber dem Jahre 1930 fast verdoppelt. Die an sich schon übermäßig lange Dauer des Verfahrens ist 1931 noch im Durchschnitt weiter angeklungen. Im Jahre 1930 dauerte die Erlebigung in 32,7 Proz. der Fälle einen Monat bis drei Monate, 9 Proz. der Fälle über drei Monate. Im Jahre 1931 stiegen diese an sich hohen Prozentätze auf 33,1 und 9,6 Proz. an. Das verhältnismäßig starke Anwachsen der Angestelltenstreitigkeiten hatte die Steigerung des durchschnittlichen Wertes der Streitgegenstände zur Folge. Im Beschlußverfahren hat sich die Zahl der Fälle um mehr als die Hälfte erhöht. Fälle, welche die Errichtung, Zusammensetzung und Tätigkeit von Betriebsvertretungen und Wahlen aus ihnen betrafen, haben sich stark vermehrt. Die Zahl der Fälle, bei denen es sich um die Ersetzung der Zustimmung von Betriebsvertretungen zur Kündigung oder Verletzung ihrer Mitglieder handelte, hat sich mehr als verdoppelt.

Bei den Landesarbeitsgerichten hat sich die Zahl der Berufungen im Urteilsverfahren um fast 3 Proz. gegenüber dem Vorjahr erhöht, die durchschnittliche Dauer der Erlebigung gegenüber dem Vorjahr nur wenig geändert. Die Berufungen wurden in 20,1 Proz. der Fälle in weniger als einem Monat, in 48,9 Proz. der Fälle in ein bis zwei Monaten, in 14,3 Proz. der Fälle in zwei bis drei Monaten, 16,7 Proz. der Fälle in drei Monaten und länger erlobigt. Das Reichsarbeitsgericht hatte im Jahre 1931 ebenfalls mehr zu tun als im Vorjahr, da die Landesarbeitsgerichte eine erhöhte Zahl von Streitigkeiten wegen grundsätzlicher Bedeutung des Rechtsstreites zur Revision durch das Reichsarbeitsgericht zuließen.

Die Arbeitszeitverkürzung als internationales Problem

Auf der in der Zeit vom 5. bis 8. Juli in London stattgefundenen Tagung der Internationalen Vereinigung für Sozialistischen Fortschritt wurde neben anderem auch das Problem der Verkürzung der Arbeitszeit auf internationaler Basis behandelt. Berichtserfasser war der frühere tschechische Arbeitsminister Dr. Winter. Er ging in seinem Referat nach der „Sozialen Praxis“ Nr. 31 davon aus, daß die fortschreitende Technik eine Verkürzung der Arbeitszeit erfordert, wenn sie nicht zu dauernder Freisetzung zahlreicher Arbeitskräfte führen sollte. Auf die von der Vereinigung verfaßten Fragebogen haben nur sechs Landessektionen, die belgische, britische, bulgarische, deutsche, finnische und tschechische, geantwortet.

Vorbehaltslos für eine Verkürzung der Arbeitszeit sprechen sich nur die bulgarische und tschechische Sektion aus. In Deutschland haben Arbeitgeber und Arbeitnehmerverbände einen einander entgegengesetzten Standpunkt eingenommen. Die belgische Sektion schließt sich der Resolution des Internationalen Arbeitsamtes an. Finnland vermag die Notwendigkeit der Verkürzung der Arbeitszeit nicht anzuerkennen. Die britische Gruppe ist allenfalls für eine Verkürzung der Arbeitszeit auf der Grundlage der Fünftagewoche. Für die Fünftagewoche erklären sich ferner die bulgarische und tschechische Gruppe und die deutschen Arbeitnehmer. Von der tschechischen Gruppe werden als geeignete Industriezweige vorgeschlagen die Eisen-, Kohle-, Textil-, Glas-, Leder-, Bau-, graphische und chemische Industrie.

Die zweitägige Aussprache zeigte eine große Verschiedenheit der Ansichten über diese Frage. Der eingesezte Arbeitsausschuß faßte seine Ansichten in einer Entschließung zusammen. Er schlägt u. a. vor, der nächste Kongreß wolle erklären: 1. daß die Herabsetzung der Arbeitszeit eines der hervorragenden Mittel ist, um die Arbeitsmöglichkeit auf eine größere Zahl von Lohnempfängern zu verteilen; 2. daß derjenigen Entschließung der 16. Arbeitskonferenz besondere Bedeutung innewohnt, die den Verwaltungsrat des I.A.A. erlucht, die gesetzliche Einführung der Vierzigstundewoche mit dem Ziel zu studieren, eine internationale Regelung baldmöglichst zu erreichen. Der Arbeitsausschuß erlucht schon jetzt die Landessektionen, in ihrem Wirkungsbereich die Notwendigkeit einer Herabsetzung der Arbeitszeit zu propagieren und darauf hinzuwirken, daß sie vorgenommen wird. Zur Erleichterung der Vorarbeiten des I.A.A. schlägt der Arbeitsausschuß den Landessektionen vor, im Vernehmlich mit den Arbeitgebern und Arbeitnehmern die Voraussetzungen für eine Arbeitszeitverkürzung in bestimmten Gewerben zu untersuchen.

Ausland

Internationales Buchdrucker-Sekretariat

Sitzung der Sekretariatskommission vom 3. August 1932.

Die Kommission nimmt mit großer Befriedigung Kenntnis von den Beitrittsanmeldungen der National Society of Operative Printers and Assistants in London (Generalsekretär Kollege G. A. Jaacs) und der Scottish Typographical Association in Glasgow (Generalsekretär Kollege R. Watson). Die beiden Organisationen werden als Mitglieder der Buchdrucker-Internationale herzlich willkommen heißen und die Aufnahme damit in aller Form vollzogen. Die Kommission gibt der Überzeugung Ausdruck, daß die Kollegen Großbritanniens sich bald in unserer Mitte heimisch fühlen und eifrige Mitarbeiter sein werden.

Der neue Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Herr Butler, spricht in einem Schreiben an das Sekretariat die Hoffnung aus, die fruchtbare Zusammenarbeit, die die Buchdrucker-Internationale mit seinem Vorgänger gepflogen habe, möge auch weiterhin bestehen bleiben. Die Kommission ist einig darin, daß auch in Zukunft die bisherige Haltung beobachtet werden soll.

Die Tarifbewegung in Jugoslawien war in der zweiten Hälfte Juli in ein kritisches Stadium getreten. Nachdem die Gehilfenseite einen einseitigen Schiedsspruch abgelehnt hatte, schritten die Unternehmer am 23. Juli in Zagreb zu Aussperrungen, was die Regierung zum Eingreifen veranlaßte. Das Internationale Sekretariat hatte die geeigneten Maßnahmen getroffen, als am 30. Juli die telegraphische Meldung eintraf, daß soden eine Vereinbarung abgeschlossen worden und der Konflikt somit erledigt sei. Da ein ausführlicher Bericht noch nicht vorliegt, nimmt die Kommission vorläufig von der Meldung vom Abschluß der Bewegung Kenntnis.

Auch in Rumänien ist es nach sehr hartnäckigen Verhandlungen zum Abschluß eines neuen Kollektiv-

vertrages gekommen, nachdem anfänglich keine Hoffnung mehr vorhanden gewesen war. Trotzdem einige Konzessionen gemacht werden mußten, ist doch die Erhaltung des Vertrages als ein Erfolg der Vernunft zu buchen. Angesichts der Verhältnisse muß dem rumänischen Verband Achtung entgegengebracht werden.

Die Einladung des dänischen Verbandes zu seinem vom 26. bis 28. August in Odense stattfindenden Kongreß wird dankend zur Kenntnis genommen. Da die Erweiterte Sekretariatskommission genau an den gleichen Tagen tagt, kann der Kongreß nicht besucht werden; eine briefliche Begrüßung wird beschloffen.

Der internationale Sekretär gibt einen gedrängten Überblick über die Arbeiten des XIII. Kongresses der Lithographen-Internationale, der vom 15. bis 19. Juli in Stockholm abgehalten wurde. Die Kommission nimmt den Bericht zur Kenntnis.

Die Tagesordnung der vom 26. bis 28. August in Lugern (Schweiz) stattfindenden Sitzung der Erweiterten Sekretariatskommission wird festgesetzt, und auch die übrigen Anordnungen werden getroffen. Die sich immer noch verschärfende Krise, die politische Lage, die Devisenverordnungen vieler Länder und die übrigen aktuellen Probleme werden eine ausgiebige Aussprache notwendig machen; die Berner Kommission ist daher der Ansicht, daß für die diesmalige Tagung drei Tage vorgesehen werden müssen.

Internationaler Bund der Lithographen, Steindrucker und verwandte Berufe

Vom 15. bis 19. Juli hielt der Internationale Bund der Lithographen, Steindrucker und verwandte Berufe unter dem Vorsitz des Kollegen Haf in Stockholm seinen ordentlichen Kongreß ab. Diese Tagung nimmt in der Geschichte dieses Internationalen Berufssekretariats einen ganz besonderen Platz ein. Als eine der ersten Berufsinternationales hat das Internationale Sekretariat der Lithographen einen ernsthaften Anfang mit jenen Bestrebungen gemacht, die allein die Grundlage wahrhafter und praktischer internationaler Gewerkschaftsarbeit bilden können: Unter genauer Abgrenzung und Umschreibung der einzelnen Kategorien und Berufe ist ein einwandfreier Vergleich der Löhne in den angeschlossenen Ländern vorgenommen worden. Wenn auch in Betracht zu ziehen ist, daß durch den international sehr einheitlichen Charakter der Produktionsverfahren in der Lithographie sowie durch eine hochprozentige organisatorische Erfassung der einzelnen „Sparten“ durch die Berufsorganisationen besonders gute Voraussetzungen für eine solche Arbeit gegeben waren, so muß doch gesagt werden, daß das erreichte Resultat vor allem der mühseligen und systematischen Arbeit des vor drei Jahren auf dem letzten Kongreß gewählten internationalen Sekretärs Koelofs zu verdanken ist. Wenn man bedenkt, daß allein schon die genaue Bezeichnung der einzelnen Kategorien in den verschiedenen Sprachen Schwierigkeiten bereitet, die in den meisten internationalen Statistiken — auch jenen des Internationalen Arbeitsamtes — bilden offen lassen, so muß es als ganz besondere Leistung betrachtet werden, daß die dem Kongreß der Lithographen unterbreiteten Tabellen in dieser Beziehung kaum zu zweifeln Anlaß geben.

Die Lithographeninternationale wurde damit in die Lage versetzt, nach einem gründlichen und umfassenden Bericht des Referenten Haf einem Mindest-

programm zuzustimmen, das auch die auf dem Kongreß vorgenommene Errichtung eines internationalen Widerstandsfonds (50 M. pro Jahr und Mitglied) und damit die baldige Beschaffung und Verwendung finanzieller Mittel zur Durchführung dieser Forderungen in den einzelnen Ländern voll rechtfertigt. Da nun für alle angeschlossenen Länder in bezug auf die Reallohne zu festzulegen genaue Angaben vorliegen, steht genau fest, wo und wie die Aktion zum internationalen Ausgleich und zur internationalen Verbesserung der Arbeitsbedingungen einzusetzen hat.

Im Interesse der allgemeinen Förderung des Gedankens der Lohnstatistik und der Lohnvergleichs nahm der Kongreß gleichzeitig eine Resolution an, in der das Internationale Arbeitsamt aufgefordert wird, die seit einiger Zeit nicht mehr durchgeführten Erhebungen über die Löhne auf Grund des „Lebensmittelforbes“ wieder aufzunehmen und auszubauen.

In der Frage der Arbeitszeit nahm der Kongreß eine Resolution an, in der die feinerzeit vom Internationalen Gewerkschaftsbund gefaßten Beschlüsse hinsichtlich einer allgemeinen Verkürzung der Arbeitszeit bestätigt und unterftrichen werden:

„In Ansehung an die Beschlüsse des I.G.B. betrachte der Kongreß die Fünftagewoche von insgesamt 40 Stunden als das Ziel der gewerkschaftlichen Agitation auf dem Gebiete der Arbeitszeit. Der Kongreß empfiehlt den angeschlossenen Organisationen, bei jeder Verkürzung der Arbeitszeit für die ausfallenden Arbeitsstunden die Einstellung neuer Arbeitskräfte zu verlangen und die Forderungen so zu fassen, daß der Reallohn dabei keine Verminderung erfährt.“

Der internationale Sekretär wurde einstimmig wiedergewählt. Im Exekutivkomitee trat an die Stelle des österreichischen Mitgliedes der schwedische Kollege Lindblom als Vertreter der skandinavischen Länder, so daß nun in der Exekutive Deutschland, England, Holland, Belgien und Schweden vertreten sind.

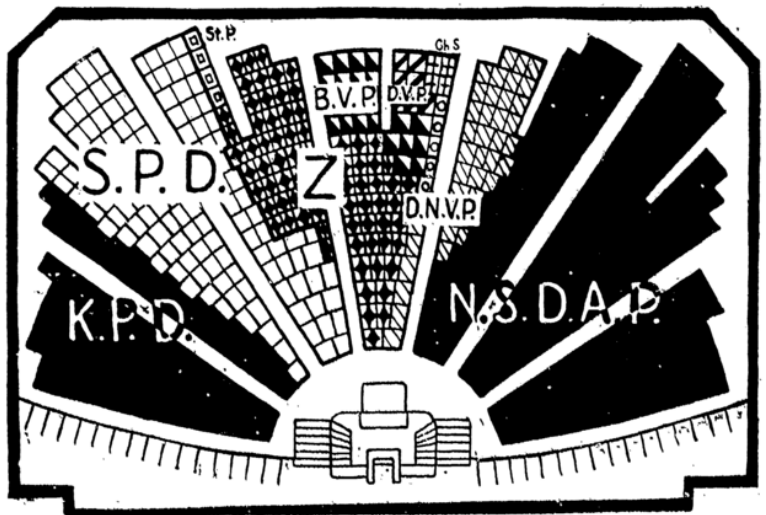
Als Vertreter des Internationalen Gewerkschaftsbundes wohnte sein Vorstandsmitglied Jacobson dem Kongreß bei.

Arbeitsleistung und Beschäftigung

Vielach wird die Frage aufgeworfen, wie hoch die Arbeitsleistung je Arbeitsstunde sich im Zeitlafer der Arbeitslosigkeit bewegt. Nach einer Untersuchung des Konjunkturinstituts wird die Arbeitsleistung durch die Krise mittelbar und unmittelbar beeinflusst. Es wird angenommen, daß die Zunahme der Arbeitsleistung durch die Depression erheblich verlangsamt, wenn nicht überhaupt unterbrochen wird. Dies hängt mit dem Gesamtaufwand eines Unternehmens für die fixen Arbeitskosten usw. zusammen.

Eine genaue Beobachtung zeigt, daß bei einzelnen Industriezweigen, so beim Steinkohlenbergbau, dem Braunkohlenbergbau, bei den Metallhütten und Walzwerken, bei der Textilindustrie und dem Baugewerbe die Produktionsleistung je Arbeitsstunde trotz Krise und Arbeitslosigkeit zugenommen hat. Das umgekehrte Verhältnis zeigt sich in der Großeisenindustrie und dem Maschinen- und Fahrzeugbau. Das Konjunkturinstitut nimmt an, daß die Industriezweige, bei denen die Produktionsleistung je Arbeitsstunde gesunken ist, überwiegen.

Die Sitzordnung im neuen Reichstag



Von links nach rechts sitzen im Reichstag:
 80 Kommunisten (K.P.D.),
 133 Sozialdemokraten (S.P.D.),
 4 Staatspartei (St. P.),
 76 Zentrum (Z.),
 23 Abgeord. der Bayer. Volkspartei (B.V.P.),
 7 Volkspartei (V.P.),
 4 Christlichsoz. (Ch.S.),
 5 Abgeordnete d. kleinen Splitterparteien,
 37 Deutschnationale (D.N.V.P.), und 280 Nationalsozialisten (N.S.D.A.P.).

Ein Doppelgänger

Von Th. Storm.
(Fortsetzung)

Trotz Not und Schuld war die enge Kiste noch immer sein Heim und seine Burg; denn von den beiden Frauen dort zügte keine an seiner Wunde, nur dort noch war er davor sicher.

Es war das eben kein Erbarmen; sie dachten nur nicht daran, und taten sie es je, so war des Mannes Jugendschuld ihnen mehr ein Unglück als ein Verbrechen; denn in ihrem eigenen Leben lagen Recht und Unrecht oft nur kaum unterscheidbar nebeneinander. War doch auch in des Weibes Kinderzeit ein sehr alter Mann ihr guter Freund gewesen, der wegen gleichen Vergehens in der „Sklaverei“ gewesen war und manches Jahr in Ketten die Karre geschoben hatte. Harmlos, wie andere von den Abenteuerern ihrer Jugend plaudern, hatte er dem Kinde das erzählt. Nun mochte er in einem nahen Dorfe und fuhr mit seiner mageren Krade weißen Sand zur Stadt und schickte, wenn er daheim war, Holzschuhe und Senfentiele. Er hatte oftmals im Vorbeifahren mit dem munteren, auf der Hauslitzschelle sitzenden Kinde ein paar großväterliche Worte geredet, so daß sie allmählich aufpaukte, wenn der weißhaarige Greis mit seinem klammerlichen Fuhrwerk von der Landstraße in die Stadt kam. Die Holzschuhe, die er ihr einmal mitgebracht hatte, standen noch auf dem kleinen Boden; sie hatte sie neulich für ihr eigenes Kind herangezogen. „Wo der alte Mann wohl geblieben ist“, hatte sie bei sich selber gesprochen, indem sie den Staub von den Schuhen wuschte und sie dann sorgsam nebeneinanderstellte, „daß einmal kam er nimmer wieder.“

Daß der Greis, der in so friedlichem Alter dahingegangen war, auch zu den Jüdischen gehört hatte, das hatte weder ihm noch sie beunruhigt.

Dennoch kam eines und machte allem ein jähes Ende. — Es war eine Zeit leidlichen Verdienstes gewesen; aber Hannas Mutter war nach kurzem Krankenbett gestorben. Hanna hatte die alte Frau leidenschaftlich beweint; John hatte geredet und tat es noch; denn das verdiente Geld war dabei fortgegangen, und kleine Schulden waren noch dazu aufgelaufen. — Am Häuschen, an der Gartenseite, hatte lange Jahre ein harter Eschenbaum gestanden, in dessen Schatten die jungen Eheleute früher am Sonntagmorgen oft gesessen hatten, aber vor Jahr und Tag, in einer Zeit des Notstandes, hatte John ihn umgehauen; er hatte Geld aus dem schönen Stamm zu lösen gedacht, den, wie die Alte versichert, ihr Mann einst selbst dorthingepflanzt hatte; allein der Baum lag noch immer auf dem Soie, und nur der erquickliche Schattenschein war verloren. Jetzt kam er doch zu Nutzen: der Nachbar Tischler nahm ihn und machte dafür der Alten einen Sarg mit hohem Deckel; so kam sie, was ihre letzte Sorge gewesen war, doch anständig in die Grube.

Aber die Totengebühren waren meist noch unbezahlt, und manches andre drückte auch noch; es bot sich wieder einmal kaum je am anderen Tag eine Arbeit.

Ein Sonntagmorgen war es; Hanna hatte eben das jetzt schon dreijährige Kind in seinen dürftigen Sonntagssaat gefeibelt; John sah mit aufgestricheltem Ellenbogen am Tisch vor seinem Morgenkaffee, wuschte mit der Hand in seinen dunklen Böden und schrieb mit einem Stücken Kreide Zahlen auf die Platte.

Wald aber zerbrach und zermalnte er die Kreide zwischen seinen Fingern und starrte wie gedankenlos auf Weib und Kind. „Was hast du jetzt zu tun, Hanna?“ fragte er endlich. Sie warf den Kopf herum; die Worte klangen ihr so trocken. „Nichts“, sagte sie ebenso, „das Kind ist angezogen.“ „Was tatest du denn, als du mit deiner Mutter noch allein warst und nicht einmal ein Kind zum Anziesen da war?“

„Ich ging betteln in der Stadt!“ antwortete sie, und ein höhnischer Trotz klang aus den Worten. „Das ging noch besser, als es jetzt geht! Du wüßtest ja, daß du eine Betteldirne freiest!“

„Und schämtest du dich nicht?“ fuhr es aus ihm heraus. „Nein“, sagte sie hart und sah ihm mit starren Augen ins Gesicht.

„Warum lernst du nicht mit feiner Wäsche umgehen? Deine Mutter konnte es doch; sie hatte bei Herrschaften gedient. Das hätte uns jetzt Geld gebracht und war' besser gewesen als das faule Umherlungern.“

Sie schweig; es war nie daran gedacht worden. Aber in ihrem hübschen Kopfe fing es an zu tochen, als sie nichts erwidern konnte. Dazu, die Augen ihres Mannes lagen auf ihr, als wolle er sie ganz ins Nichts hinunterdrücken. Da kam ihr ein Gedanke; er verkehrte ihr den Atem, aber sie konnte es nicht verhalten. „Es gibt ja noch andern Verdienst!“ sagte sie, und als er schweig: „Wir können Wolle stinnen; das halt du ja sechs Jahre lang getrieben und kannst es mich selber lehren!“

Ihm war, als hätte er einen Schlag in sein Gehirn bekommen, und sein Gesicht veränderte sich so furchtbar, daß sich das Kind mit beiden Armen an die Mutter klammerte. „Weißt Hanna!“ schrie er. „Das sagst du mir? — Du?“

Und als sie jetzt wie ohne Leben ihm ihr Gesicht entgegenhielt, fokte er sie an beiden Schultern, zog sie an sich, als müßte er sich überzeugen, ob sie's auch selber wäre, und stieß sie dann gewaltig von sich. Der Stuhl, an welchem sie gestanden hatte, fiel zurück, und das Kind stieß einen gellenden Schrei aus, das Weib aber stürzte gegen den Ofen; dann glitt sie mit einem schwachen Wank auf den Boden.

Als wären die Gedanken ihm abhanden gekommen, sah John darauf hin; als er ein wenig seine Augen hob, da sah er an einem hervorstehenden Schraubenschiff des Ofens, von dem das Kind den Messingknopf zum Spielen abgenommen hatte, einen Tropfen roten Blutes hängen. Er kniete nieder und fuhr suchend mit den Händen durch das volle Haar seines Weibes; plötzlich wurden ihm die Finger feucht; er zog sie hervor. „Blut!“ schrie er und betrachtete mit Entsetzen seine Hand; dann fuhr er fort zu suchen, hastig, mit fliegendem Atem, und — nun hatte er es gefühlt, ein Stöhnen brach aus seinem Munde; da, da quoll es hervor, da war der Stief hingedrungen; tief — er wußte nicht, wie tief, „Hanna!“ flüsterete er, indem er sich zu ihrem Ohre beugte, und noch einmal stärker: „Hanna!“

Da kam es endlich, „John!“ kam es von ihren Lippen; doch wie aus weiter Ferne. „Hanna!“ flüsterete er wieder. „Weib, aber stich nicht, Hanna! Ich hol' einen Doktor; gleich, gleich bin ich wieder da!“

„Es kommt doch keiner.“
„Ja, Hanna, er soll kommen!“
Eine Hand griff tastend nach der seinen, wie um ihn zurückzuhalten. „Nein, John — kein Doktor —; du bist nicht schuld — aber — sie sehen dich ins Gefängnis!“
Sie warf sich plötzlich gewaltig herum. „Rüh mich, John!“ rief sie laut wie in Todesangst; doch als er seine Lippen auf die ihren drückte, flüchte er nur noch eine Tote. „Scheu schick das Kind zu ihm heran. Ist Mutter tot?“ fragte es nach einer Weile, und als der Vater nickte: „Warum weinst du denn nicht?“
Da ergriß er das erschrockene Kind mit beiden Händen und drückte es an sich. „Ich kann nicht“, stammelte er heiser; „ich habe sie — ermordet“, wollte er sagen, aber es wurde an die Tür geklopft.

Er wandte den Kopf und sah den Nachbar Tischler eintreten. Der alte Mann hatte durch die dünnen Wände den Lärm gehört, das Mittelst die Frau, die dessen nicht mehr bedurfte, hatte ihn hergetrieben; nun sah er erschrocken auf die Tote.

„Was ist das! Was habt Ihr hier?“ fragte er verwirrt. John richtete sich auf und legte die Kleine auf den Fußboden. „Es ist nur wieder ein Sarg zu machen“, sagte er tonlos, „und ich habe keine Eisenstämme mehr. Ich bin ein armer Lump, Nachbar!“

Der Alte sah ihn eine Weile schweigend durch seine runden Brillengläser an. „Ich weiß wohl“, sagte er dann, „daß du dies Weib nicht verdienst; du brauchst ja nicht davon zu reben — wie ist denn das Unglück hier zu Platz gekommen?“

Und John berichtete, was geschehen war; ohne Auslass, trocken, als sei es eines Dritten Sache; dann aber warf er sich wieder zu der Toten und betrachtete mit Scheu ihr Antlitz, das wie schlafend vor ihm lag; leise, als gelte es ein Verbot zu übertreten, kretzte seine große Hand sich aus und strich zitternd über die leblosen Züge. „Wie schön, o wie schön“, murmelte er, „und sie werden ein glattes Brett darübernageln, wie sie es den armen Menschen tun!“

Der Alte kannte seinen Mann; er glaubte seinem Bezichte; er wußte, er brauchte nicht weiter darüber zu reben; dennoch trug er ihm mehr Groll als Mitleid. „Sei ruhig, John“, sagte er fast mürrisch; „ich magde deinem Weibe ihren Sarg wie damals ihrer Mutter; denn wieder Arbeit kommt, so magst du zahlen, wenn du es kannst!“

Da richtete der elende Mann sich auf. „Dank, Nachbar; aber gewiß, ich bezahle's Euch, jeden Sechszing, jeden Pfennig, denn ich muß sie selbst begraben. Sonst soll mich Gott verdammen!“

Das Kind erstarrt und ließ den Zipfel seines Rockes los, den es bisher gefaßt hielt.

„Soll meine Frau Euch“, fragte der Tischler, „die Kleine für die nächsten Tage abnehmen? Ihr habt hier niemand mehr.“
(Fortsetzung folgt.)

Die Bernsteinkiste

„Zwei junge Fischer fuhren in einem Boot aus, um Bernstein zu holen. Auf dem Heimwege gerieten sie in einen Sturm, ihr Boot kenterte, der jüngere wurde verlost. Sein Geschick rettete ihn unter Lebensgefahr.“

... Sie fanden zum erstenmal größere Mengen Bernstein an der Küste dort drohen. Die Beständen herabzuziehen. Eines Tages, nach der Flut, war es da. „Die Flut weint gelbe Tränen“, sagten die Leute. Man grub im Sand nach und fand mehr. Es war schon immer da gewesen, aber man ahnte nichts davon. Und so wurde die arme Küste über Nacht reich. Die Wädeln waren einfach verückt nach dem gelben Pfunder. Und was konnten die jungen Burken auch Besteres verstanden als selbsterbeutete Meerstränen! Oft fuhren sie heimlich los, um Geschenke zu holen. Jumeist nachts, um als erste zur Stelle zu sein, wenn ein gelber Stein rein und gewandenes Köpfchen aufleuchten ließ im Mond.

Mart und Erik kannten sich kaum, als sie losfuhren. Doch Mart hatte ein Boot — Erik nicht. Die Nacht schien ihnen gleich nicht gehauer, aber sie wollten beide, wie gesagt, ein paar Steinchen holen für ein Wädel. Für welches Wädel? Das vertietete sie einander nicht. Mart, der ältere, war dunkel und hämmig, Erik war schmal und blond. Nach und drückend lag der Himmel über ihnen, wie ein graues Tuch, als sie der Küste zusteuereten. Noch war die See glatt, nichts regte sich.

Aber die Nacht war dennoch durchstrahlt von einer gespenstlichen Helle, die aus der Tiefe der See zu kommen schien. Sanft und gelb stieg die Küste vor ihnen auf, niedrig, Himmel und Wasser wie ein schmaler Strich trennend. Das Boot stieß knirschend auf den Sand. Drüben sahen, ein lichter Fleck. Schären schlafender Wädeln. Mart und Erik schritten gebückt die Küste ab, suchend. Sie waren entschlossen, zu teilen. Lange fanden sie nichts. Und da geschah es, merkwürdig genug, daß sie zu gleicher Zeit selbe aufstiegen. Flut und Ebbe vieler Tage, Wochen und Jahre hatten den Stein bloßgelegt, ihn bespült und geschliffen, ehe er sich heute ihren Blicken offenbarte, eiförmig, matt und gelb. Nie hatte einer von ihnen von einem so großen Stück Bernstein gehört. Mart hob es auf, und seine schwere Hand umschloß es fast ganz. Dann gab er es Erik.

„Teilen?“ sagte Erik. „Es wäre zu schade.“ Und nach einer Weile: „Wir wollen darum lösen.“
Das Los fiel auf Mart, er nahm das Stück wieder in die Hand und ließ lange Liebesvoll darauf herab. Inzwischen kam ein leichter Wind auf, der nichts Gutes ahnen ließ. Sie suchten nicht mehr. Und ihre Gedanken freisten so sehr um den Stein und um seine Bestimmung, daß sie, tüchtige, erprobte Seeleute, Fischer von Gottes Gnaden, seit ihrer frühesten Jugend vertraut mit Meer und Wind, wie im Traum aus Afer schlenderten, das Boot stot machte und losfuhren.

Das große Stück Bernstein lag zwischen den beiden am Bootsgrund — Mart hatte sein Taschentuch darunterbreitet — und schimmerte matt im ungewissen Licht. Drüben des Schweiger entstand. Und in dieses Schweigen, in das die See, der Himmel und die ferne, schmale Küste einflimmten, sagte Erik etwas. Und er sagte, trieb Mart, der vor dem Steuer geduckt lag, so schnell in die Höhe, daß das Boot erheblich ins Schwanken geriet. Die See wurde unruhiger. Aug in Auge sahen die zwei, und der Jörn verkehrte jetzt ihren Blick. Denn jetzt war es offenbar: Sie waren fürs gleiche Wädel gefahren in dieser Nacht. „Dann ist es anders“, sagte Erik mit heiserer Stimme, „dann kommt es darauf an, wer das Recht hat, den Stein zu verfahren. Dann werde ich den Stein nehmen!“

Marts Stirnadern quollen hervor, sein Gesicht tief dunkelrot an, und er duckte sich nach vorn, wie ein Tiger vor dem Sprung. In diesem Augenblick überfiel sie der Sturm jäh und mächtig und hieb mit seiner Peitsche das Meer entzwei, daß es hoch aufspritzte. Das kleine Segel schwoll an und zerrie am Boot, wie ein Dieb, der mit seiner Beute entfliehen will. Aber sie hörten und sahen nichts davon. Als sie einander padten und leuchtend zu ringen begannen, fiel die Dunkelheit über sie, und das schillende Boot verlor ihnen jeden Haft. Der Sturm trieb das Fahrzeug vor sich her wie ein riesenhafter Boger, sich der geballten Wellen als Fäuste bedienend. Und da keiner von den zweiten auf Segel und Steuer achtete, zerplitterte der kleine Mast wie ein Streichholz, und traf Erik mit solcher Wucht vor die Stirn, daß er über Bord fiel wie ein Sack. Dann drehte sich das Fahrzeug gleich einem Kreisel um seine eigene Achse und schlug um. Und in diesem Augenblick empfand Mart, der, mit kräftigen Armen durchs Wasser greifend, den Schalten des umgekippten Bootes über den Ramm einer Welle hupfen lag, ja! fürchterlich, wie das große Stück Bernstein in die Tiefe stürzte, weit hinauf, bis zum Grund, wo der Meeresschiff haft in seinem Schloß aus roten Korallen. Aller Großteil von ihm ab. Und als came das Schiffal seinem Vorstoß zu Hilfe, tauchte Eriks bleicher Kopf minutenlang vor ihm auf. Er packte zu. Und mit aller Kraft neuerwachender Freundschaft ging er daran, den Rivalen zu retten. Erst schloß sich seine Fäuste um den triefenden Kopf des andern, mit großer Anstrengung entledigte er sich seiner Kleider, um sich freie Bewegung zu schaffen, und begann, auf dem Rücken schwimmend, sich zum Ufer durchzukämpfen. Stunden währte das, aber er ließ nicht locker. Gegen elf Uhr mittags spürten seine Füße Grund. Mit letzter Anstrengung den Bewußtlosen hinter sich herziehend, watete er an Land und legte den Getreteten auf den Rücken. Freunde kamen und halfen ihnen. Und als — wieder nach vielen Stunden — Erik die jungen, blauen Seemannsaugen aufschlug, fragte er gleich: „Wo ist der Stein?“

„Im Meer“, sagte Mart, der an seinem Lager stand. „Vergeßen wir ihn.“

Die Freiheit der Deutschen

Zum 11. August.

Ist der Deutsche von Natur, aus seinem Wesen heraus, zur politischen Abhängigkeit bestimmt? Reicht dem Deutschen das tiefste Bedürfnis nach Freiheit? Es könnte so scheinen, wenn man hört, was die alte Schule, was die herrschende Macht an deutscher Geschichte verherlichen. Dennoch sah der Deutsche immer beglückt nach oben, dahin, wo man regierte. Eine Trennung war hiernach stets zwischen Verwaltung und Volk, und das Volk war hiernach glückselig, gedankenlos, ohne eigene Meinung, geletet zu werden von den Mächtigen. Da Könige, Herzöge und Fürsten und hier das Volk. Da Herrenwillen und hier Dulden des Herrtums. Und für die Freiheit war keine Stätte.

So sieht der Bürger die deutsche Geschichte, und so prägt man der Jugend das „deutsche“ Wesen aus den Jahrhunderten ein. Und man schämt sich nicht, das herrliche Wesen unseres Volkes zu entstellen und die deutsche Art herabwürdigend nur im Interesse einer gewissen Gruppe von Wohlgelehrten.

Man verwechelt bemußt die wesentlichen, Zeiten, deutschen Wesens mit den unwesentlichen. Die Zeiten, in denen politische Macht über Volk und Freiheit triumphierten, die hien nach hervor, auf die ist man stolz. Und die Zeiten, in denen sich das stolze Freiheitswesen unseres Volkes zeigte, über die berichtet man lau und nichtern, und das Bescheidene an ihnen sieht man nicht.

Daß unser Volk von Anbeginn an dem Freiheitsgedanken huldigte, daß schon der germanische Staat ganz und gar auf demokratischer Grundlage aufgebaut war; wie es die Wissenschaft offen anerkennt, das sieht man nicht, will man nicht sehen, gibt man nicht bekannt. Schamhaft wird es von den volkstrenndenden Knechtgestalten verpöhwigen. Erst dann, als sich volkstrennde, römische Art in Germanien einstraß, da begann für den deutschen Speiser das deutsche Wesen.

Aber die Freiheit darste in jener Zeit, und damit das Wesen des Volkes. Das deutsche Volk, das zur Freiheit geboren ist. Ein fremder Machtgedanke siegte über den uralten deutschen demokratischen Geist. Und doch nicht dauernd. Zu unterdrücken ist Freiheit nicht. Man kann sie nur hemmen.

Schon stiftete sie darauf hin, daß der Zeitraum der freien Reichsfürde der Zeitraum wiedererwarteten, echten deutschen Wesens gewesen sei, und er verlange, „eine begeisterte Geschichte der Deutschen aus dem Zeitraum der freien Reichsfürde, die das National- und Volksbuch würde.“

So sah dieser große Deutsche das Wesen und die Geschichte unseres Volkes. Das, was der herrschenden Auffassung in der deutschen Geschichte das Unwesentliche war, das war ihm das Bestimmende. Und, so die Geschichte gesehen, war ihm „die deutsche Nation die einzige unter den neuuropäischen Nationen, die es an ihrem Bürgerstande schon seit Jahrhunderten durch die Tat gezeigt hat, daß sie die republikanische Verfassung zu ertragen vermöge.“

Es war ein Abschütteln des ganzen un deutschen Wesens, das die herrschende Klasse unserem Volke angehängt hat, als die Deutsche Reichsverfassung am 11. August 1819 den Freiheitsgedanken klar und deutlich, herrlich und stolz als den deutschen Volksgedanken wieder herausgehoben hat. So war von Urbeginn an deutsches Wesen. Was in der Geschichte immer nur in Verleihen und vorübergehend möglich war, die Freiheit zu vertreten, das wurde durch die Deutsche Reichsverfassung zum ersten Male in der deutschen Geschichte allgemein als Grundgesetz für alle anerkannt.

Zum ersten Male in der Geschichte erleben wir jetzt in der Republik uns selbst, das Volk in seinem Wesen. Und wenn das alte Herren- und Speisergeläch, das Volk in Herren und Unterhörige zu zerschellen, auch im Diktaturverlangen der Nazis noch einmal einen letzten und großen Anlauf unternimmt; die Epoche, in der unser Volk seine Freiheit und damit seine Art erlebt, hat begonnen, und auf diesem Freiheitsboden der Republik werden wir es auch vollbringen, unserem Volke die wirtschaftliche Demokratie zu erringen und unser Volk damit in ganzer Weite und Tiefe zu führen zu seiner herrlichen Art.

Vor der wir in Achtung stehen, und der wir dienen. Allen Volksfeinden zum Trost.

Etwas von allen Zeitungen

Wer vermöchte es heute, ohne Zeitung auszukommen? Sie sind schon längst das tägliche Brot des Geistes geworden, und mit dem irdischen Brot teilen sie die Eigenschaften, daß man sie verschmährt, wenn sie abkaden geworden sind. Eigentlich ist um Unrecht! Denn wenn man von den aktuellen Artikeln in den Tagesneuigkeiten abliest, so bietet oft gerade eine alte Zeitung treffliche Einblicke in jenes bunte und vielverwundene Gewebe, das man den Zeitgeist nennt, und kann dadurch sehr belehrend und anregend wirken.

Schon im Altertum gab es je eine Art Zeitungen: die Acta diurna, amtliche Mitteilungen der alten Römer, die die wichtigsten Senatsbeschlüsse und Befehle der Mittelwelt überlieferten. Zur Renaissancezeit, wo die Teilnahme am öffentlichen Leben sich immer mehr steigerte, gab es in Venedig Anno 1563 handgeschriebene Mitteilungen über jenen Türkenkrieg, in welchen damals die Republik verwickelt war. Diese Nachrichten wurden an öffentlichen Orten für eine kleine Mönze, welche Gazette hieß, verkauft, und daher war Gazette die ursprüngliche Bezeichnung für Zeitungen.

Die eigentlichen Zeitungen aber sind eine deutsche Erfindung. Die Stammeltern der Presse sind die Frankfurter Postboten, die von 1612 bis 1615 erschienen. Ihnen folgten Zeitungen in Augsburg, Nürnberg und Brüssel. In England gab es schon frühzeitig Zeitungen, Journale genannt. Die erste regelmäßige englische Zeitung hieß Public Intelligencer und erschien 1661. Bei der lebhaften Anteilnahme des britischen Volkes und der frühzeitig zur Blüte gelangenen Demokratie war es kein Wunder, daß sich die englische Presse viel früher als die deutsche entwickelte, so daß z. B. zur Zeit Napoleons London allein bereits 50 Zeitungen aufwies. Und dies war auch darauf zurückzuführen, daß die größte Geißel einer unabhängigen Presse, die Zensur in England, gar nicht oder nur sehr mäßig vorkam. In Deutschland aber leistete sich der Jenior arge Stücke. Als 1813 die Kojaten herandrückten, beschrieb sie eine Zeitung mit dem Satze: „Sie reiten auf kleinen, unansehnlichen Pferden.“ Aber die löbliche Zensur ist sich die beiden Eigenschaftswörter, und so durfte die launende Witwe nur erfahren, daß die Kojaten auf Pferden ritten.

Auch Deutschland und Frankreich besaßen um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert schon eine Fülle von Zeitungen; desto dürftiger war es aber in Italien, Spanien und der Türkei damit bestellt. Auch Amerika hinkte damals noch gewaltig nach. Der Bruder Benjamin Franklin wollte in Boston eine Zeitung erscheinen lassen, aber man riet ihm von diesem Unternehmen ab, denn es sei ohnehin schon eine (!) Zeitung in Amerika, und das sei vollumfänglich.

Dadurch, daß auf der deutschen Presse zur Zeit des Fürstenabsolutismus der Druck der Zensur lastete, konnte sie ihre eigentliche Aufgabe: Wecker des Sinnes für Freiheit und Gemeinwohl zu sein, nicht erfüllen. Sie mußte ihre Spalten dem Hofklatich, Orden- und Titelverleihungen und anderem Kram öffnen und oft genug ihre Leser mit Nachrichten wie die folgende abspießen:

„Heute ist hier ein österreichischer Kurier durchgepöppelt mit hochwichtigen Depeschen, von deren Inhalt noch zur Zeit nichts hat transpirieren (d. h. durchsickern) wollen.“

Die alten Zeitungen haben einen mühseligen Weg voller Hindernisse gehen müssen, denn man wollte das gemeine Volk ja nicht zu sehr zum Denken erregen, und darum drückte man die Zeitungen vielfach aufs oberste Unterhaltungsniveau herab.

Heutzutage aber ist diese Fessel gesprengt, die der Despotismus der Presse angelegt hat — wenigstens zum größten Teile! — Und nun kann sie ihrer Aufgabe: Lehrer und Führer des Volkes zu sein, obliegen. Freilich erfüllt diese Aufgabe wirklich aufrichtig und sachgemäß nur die sozialdemokratische Presse. Waren die alten Zeitungen oft nur Zeitvertreiber, so will sie Mahner und Weneckel sein.

Schürfte man nur zu oft einst aus Zeitungen einschläfernden Trank, so wird uns heute in unserer Presse der oft herbe, aber stets gesunde und nützliche Heiltrank der Wahrheit vorgegibt. Am Jenseit ist es, sich seiner zu bedienen. S. F.

Kreuz und quer durch Deutschland

- Wissen Sie:
 - Daß auf dem Kreuzberg in der Rhön mehr als hundert Quellen entspringen?
 - Daß auf dem Pulverturm in Anklam, wo sich die Sternwarte des Professors Spörer befand, die Sonnenflecken entdeckt wurden?
 - Daß die Stadt Martzke in Magin den kleinsten deutschen Marktplatz haben soll?
 - Daß im Riesengebirge das „Welternde“ zu finden ist?
 - Daß man Rathenow wegen seiner Brillenfabrikation das „Auge Deutschlands“ nennt?
 - Daß die flärische deutsche Erde in Juenard bei Stadenagen fest und daß ihre Stammgrundfläche sechzehn Quadratmeter mißt?
 - Daß auf der Halbinsel Wism ein von einem Baum abgehobener Ast auf einem Ast desselben Baumes liegend weiter wächst?
 - Daß auf dem Höhenberg bei Ludwigsburg von dem Strafgefängnis Kämmerer das Streichholz erfunden wurde?
 - Daß der Broden an Haren Tagen einen Rumblick gewährt, der einen Durchmesser von 250 Kilometer hat?
 - Daß die höchstgelegene deutsche Stadt Oberwiesenthal im Erzgebirge ist?
 - Daß die Martinskirche in Lauffen am Neckar aus dem Jahre 741 stammt?
 - Daß Haunstein am Oberzein die kleinste deutsche Stadt ist und nur ungefähr 200 Einwohner zählt?
 - Daß in Leipzig jeder zehnte Bürger direkt oder indirekt durch die Herstellung oder den Vertrieb des Budes sein Brot hat?
 - Daß man in Jagthäusern die eiserne Hand des Götz von Berlichingen bewundern kann?
 - Daß sich die älteste astronomische Uhr im Chorgang der Nikolaikirche zu Straßund befindet und daß sie aus dem Jahre 1394 stammt?
 - Daß das älteste deutsche Gasthaus „Der Riese“ in Miltenberg am Main heißt und daß dort schon Kaiser Barbarossa eingeehrt sein soll?

Unser Kampf um den Geist

Tag für Tag bist du in der Tretnisse deines Berufes tätig — wenn du Arbeit hast. Ohne innere Verbundenheit mit dem Werke, das du leistest. Denn ein fittlicher Gedanke fehlt deinem Schaffen. Nur der Eifer gilt die Arbeit — und dem Profit denken, dem du dienst.

Deiner Geistigkeit sollst du, so sagt man, am Abend dienen, am Feierabend. Wenn du den Forderung der Arbeit beendet hast. Dann magst du als Delikatessen ein Buch genießen. Dann magst du nebenbei etwas geistig sein.

„Man kann aber nicht“, schreibt Georg Stammer, „nebenbei geistig sein! Denn Geistigkeit ist eine Umkehrung der Welt es fundamental (aus dem Urgrund heraus), ein Durchströmen und Ordnen der Dinge aus den Tiefen. Dafür genügt kein Zufuß von idealer Gefinnung, keine rauschende Begeisterung, keine soziale und schöpferische Betriedamkeit am Feierabend. Dafür genügt nur die Kraft und Leidenschaft eines Menschenlebens.“

Warum soll denn die soziale Ordnung nicht für alle gestaltet werden in solchem Geiste? Warum soll die schaffende Masse denn bei der Arbeit immer nur Lastträger sein?

Der Geist ist das Wesen des Menschen, und darum soll in der neuen Ordnung des Zusammenlebens auch die Arbeit vom Geiste geleitet sein.

Darum sei Arbeit und Feierabend aus einem Geiste! Dem des Schöpferwillens. Dem des freien Ringens um allgemeines Glück.

Eine große Idee binde Werk und Bildung: Gemeinschaft, Freude am Aufstieg der geeinten Welt!

Aber da stehen die „Geistigen“ heute meistens abseits, und die unverbrauchte, unbewußte Geisteskraft des Volkes besetzt sich selbst.

Aus den Zahlstellen

Glogau. Eine gut besuchte Mitgliederversammlung hielt die Zahlstelle Glogau am 27. Juli ab, zu der als Referent der Vorsitzende des graphischen Kartells, Kollege Krauß, erschienen war. Mit seinem Vortrag „Was bedeutet die Wahl vom 31. Juli für die deutsche Arbeiterschaft?“ verstand es der Redner, die Anwesenden bald in seinen Bann zu ziehen. Präzise der Nationalen Opposition, ganz besonders aber der NSDAP, verurteilte die Rechte der Arbeiterschaft zu entreihen und behaupten, für alles Elend die SPD, die nach ihrer Meinung seit 1919 regiert hat, verantwortlich zu machen. An Hand einer von ihm selbst entworfenen und hergeleiteten Übersichtstabelle zeigte der Referent die Zusammenfassung der Reichstage und Regierungen seit 1919, die bestätigt, daß der größte Teil der Nachkriegsministerien aus Vertretern bürgerlicher Politiker bis hinauf zu den Deutschnationalen bestand. Gebührend gekennzeichnet wurde der von der Baronsregierung verordnete Wolsfahrtsstaat sowie die letzten Gewaltmaßnahmen zur Befestigung der Preußenregierung. Nach dem hier Vorgebrachten aber konnte für den politisch denkenden Arbeiter die Entscheidung am 31. Juli nicht schwerfallen. Reicher Beifall lohnte den Redner für seine Ausführungen. Ergänzungen auf politischem Gebiete leitens des Vorsitzenden, Kollegen Kaufmann, sowie ein Mahnruf, sich der Eisernen Front anzuschließen und die Freiheitsfeste zu tragen; Beschlüssen diesen Tagesordnungspunkt. Vorgebrachten und ohne Debatte angenommen wurde der Kassenbericht vom zweiten Quartal. Behandelt wurde ferner der letzte Tarifstempel und dessen Ausgang im Buchdruckgewerbe. Alle irreführenden Maßnahmen seitens der Unternehmer sowie unsere Gegenmaßnahmen werden nochmals erläutert. Nach Erledigung örtlicher Angelegenheiten schloß Kollege Kaufmann mit einem begeisterten aufgenommenen „Freiheit“ die Versammlung.

Rundschau

Was kostet die Wirtschaftskrise? In den internationalen Konferenzen wird um die Milliarden oder Millionen Mark oder Dollar gefeilscht, die als Reparations- oder Kriegsschuldabgaben oder als Zinszahlung für Auslandsschulden jährlich gezahlt werden sollen, und es wird darüber nur allzu leicht vergessen, daß die Wirtschaftskrise einem jeden Land das Vielfache der Summen kostet, um die es sich bei diesen Streitfragen handelt. Um nur die drei größten Industrieländer zu erwähnen, ging das jährliche Volkseinkommen Englands 1931 gegenüber 1929 um 800 Millionen Pfund Sterling (16 Milliarden Mark), das Volkseinkommen der Vereinigten Staaten um mehr als 20 Milliarden Dollar (84 Milliarden Mark), das Volkseinkommen Deutschlands um 30 bis 35 Milliarden Mark zurück. Die Erleichterung der Weltwirtschaftskrise durch die Lösung jener schwebenden Probleme würde das Vielfache der Summen, um die auf den internationalen Konferenzen gefeilscht wird, einem jeden der beteiligten Länder — gleichermäßen den Gläubigern wie den Schuldnerländern — einbringen.

Das Schlichtungswesen wird abgebaut. Eines der bedeutendsten Organe des Schlichtungswesens sind die Schlichter, die in verschiedenen Landesteilen eingesetzt wurden. In Berlin amtierte der bekannte Kollege Rudolf Wüßel, der seine langjährige Tätigkeit mit großem Eifer und sozialem Verständnis ausübte. Es kennzeichnet den reaktionären Kurs, daß Wüßel vom Reichsarbeitsminister zum 1. September gekündigt wurde. Damit hat die Regierung dem Drängen der Schlichter im Unternehmertum nachgegeben. Die Kündigung dieses befähigten Mannes kann als der Anfang des Abbaus im Schlichtungswesen gedeutet werden. Ein weiterer Beweis, daß die Reaktion oben auf ist.

Papierregen über Berlin. Bedrucktes Papier ist nie so wüßel wie in der Wahlzeit. In den großen Städten geht auf die Bevölkerung vor der Wahl ein Plagenregen von Papier nieder. Zu den Flugblattplenden sind in letzter Zeit noch die Flugzeuge getreten. Welche Massen-Druck-Ereignisse auf diese Weise auf die Bevölkerung verteilt werden, erfährt man daraus, daß die Flugmaschinen des „Sturmwogels“ während des Wahlkampfes 6270000 Flugblätter auf die Berliner Bevölkerung heraberegnen ließen. Der Stadt Berlin erwiderts die Pflicht, die auf der Straße sich ansammelnden gewaltigen Papiermassen fortzuschaffen. Insgesamt sind rund 1000 tcm Altpapier zusammengebracht worden. Diese gewaltige Masse Papier wird in Ballen zusammengepreßt und als Altpapier verkauft. Ganze Wälder müßten niedergelegt werden, um die gewaltige Masse Papier zu gewinnen, die ein solcher Wahlkampf verflüchtigt.

Rundfunk-Bericht

- Vortragsauswahl für die Woche vom 14. bis 20. August
- Sonntag, Breslau, 17.15 Uhr: Querschritt durch meine Chaps.
- Sonntag, Köln, 18.30 Uhr: Arbeitsleute in aller Welt: Bei den Fischern im finnischen Schärengarten.
- Montag und Sonnabend, Köln, 10.15 Uhr: Mensch und Welt. Gemeinschaftsbesprechung für Arbeitslose.
- Montag, Köln, 18.20 Uhr: Vom freiwilligen Arbeitsdienst für Frauen und Mädchen.
- Montag, Leipzig, 14 Uhr: Erwerbslosenjung.
- Dienstag, Königsberg, 18.30 Uhr: Stunde der Arbeit: Der Polierbeamte als Psychologe.
- Dienstag, Leipzig, 14 Uhr: Erwerbslosenjung.
- Mittwoch, Hamburg, 18.30 Uhr: Maßigkeit und wirtschaftliche Grenzen der Arbeitsbeschaffung.
- Mittwoch, Köln, 8.05 Uhr: Frauenfragen beim internationalen Arbeitsamt.
- Mittwoch, Köln, 19 Uhr: Neues zur Stilllegungsverordnung.
- Mittwoch, Leipzig, 14 Uhr: Hörbilder vom freiwilligen Arbeitsdienst.
- Donnerstag, Hamburg, 17.30 Uhr: Sozialpolitische Umschau.
- Donnerstag, Breslau, 18.10 Uhr: Der Kündigungsschutz nach dem Schwerbeschäftigtengesetz.
- Freitag, Hamburg, 18.30 Uhr: Arbeitsgeinnung und Wirtschaftsgestaltung.
- Freitag, Köln, 19.30 Uhr: Neue Arbeitsordnung? (Bücherei-Umschau)
- Freitag, Leipzig, 18 Uhr: Wissenschaftliche Umschau: Schutz der Arbeitskraft.
- Sonnabend, Deutsche Welle, 19.35 Uhr: Stunde der Arbeit: Maschinenprobleme im Bankgewerbe.
- Sonnabend, Köln, 18.20 Uhr: Aus dem freiwilligen Arbeitsdienst für Frauen und Mädchen.

Die Gewaltmaßnahmen der Papen-Regierung und das Zurückweichen der Rundfunkbetreiber vor den Befehlen der Nazis haben eine solche Verschlechterung der deutschen Rundfunkprogramme zur Folge gehabt, daß schon zahlreiche Republikaner ihren Rundfunk abmeldeten. Noch zahlreicher aber sind diejenigen, die in ihren Zuschriften die planmäßige Durchführung eines Streiks aller Rundfunkhörer fordern. Sie glauben, daß Regierung und Sendebeschäftigten mit Rücksicht auf den drohenden Ausfall an Gebühren zu einer Änderung ihres neuen Kurzes bewegen werden könnten. Der „Volkstunt“, die große Funkillustrierte der Eisernen Front, wendet sich jedoch gegen jede Ablehr vom Rundfunk und vor allen Dingen gegen jeden wilden Hörerstreik. Eine solche folgenheime Aktion könne nur von der Eisernen Front einheitlich veranlaßt werden. Dazu aber scheint die Zeit noch nicht gekommen, zumal die meisten Hörer in der Lage sind, die ihnen durch nationalistische Darbietungen verdorbenen Stunden am Lautsprecher zu vermeiden, wenn sie fremde Stationen einschalten. Das ausführliche Programm fast aller europäischen Sender enthält der „Volkstunt“, dessen neues Heft wieder ungemein vielseitig ist. Der „Volkstunt“ kann bei jeder Postanstalt und jeder Buchhandlung für monatlich 96 Pf. (einschließlich Geräteversicherung) frei Haus bestellt werden. Probehefte jendet der „Volkstunt“-Verlag, Berlin, SW. 68, Falkenlos.

Literatur

Der freiwillige Arbeitsdienst. Der Deutsche Volksgewerksbund hat in diesen Tagen über den freiwilligen Arbeitsdienst eine sehr instruktive Schrift veröffentlicht, die den freiwilligen Arbeitsdienst als einen sehr gefährlichen Vorbehalt bezeichnet, der sich fast ganz aus Kosten der Bauarbeiterlast auswirkt. In dieser Broschüre wird der Beweis erbracht, daß der freiwillige Arbeitsdienst weniger ist als die farblich gebaute Arbeit. Überaus ist der auch schon vom Reichsverband der Deutschen Industrie, Fachgruppe Bau, nachgewiesen worden. In der sehr beachtenswerten Schrift wird insbesondere auch darauf hingewiesen, wie wichtig es sozialistisch ist, daß ältere und jüngere Arbeiter gemeinsam schaffen, was im freiwilligen Arbeitsdienst nicht möglich ist. Die Jugendlichen sind in erster Linie die des Bauwesens, benachteiligt werden. In einer Zeit, in der wertvolle Gebäude verfallen, Straßen und Chaussees sich in gefährliche Schlammrinnen verwandeln, Kanäle verfallen und wertvolle Baumaterialien verrotten, werden leicht und mehr Millionen Mark Steuern für Arbeiter ausgeben, an deren Ausführung selbst bei hefter Konjunktur noch genügend Arbeitslose und Halbunfähige vorhanden wären. Der freiwillige Arbeitsdienst ist eine Simulakrum, der erhebliche Werte sehr zweifelhaft. Die Schrift bringt dann einige sehr feilfachtelnde Beispiele über den freiwilligen Arbeitsdienst und gewerkschaftliche Forderungen in der Forderung, daß nicht Arbeitsdienstpflicht Deutschland retten könne, sondern Arbeitslosigkeit u. a. Man kann an der Frage stehen wie man will, jeder wird das reichhaltige Material, das hier zusammengetragen ist, nicht ohne Bereicherung seiner Kenntnisse über den freiwilligen Arbeitsdienst an den Händen lassen.

Man kann die 50 M. verdienen! Das Manuskript der „Urania“ bringt ein großes Werbe-Broschüre-Schreiben, dessen Bedingungen u. a. sind, daß sich jedermann mit Rücksicht auf Gebote daran beteiligen kann. Der Verlag sendet jedem Anwerber einen Anhaltlich wird ein Verzeichnis über die Urania-Bildungsarbeit geboten. Vom Urania-Freieiter-Verlag in Jena werden an Interessenten allen Probehefte und Prospekte kostenlos abgeben.

Unserer lieben Kollegin Erna Kiehlert und Gatten zur stattgefundenen **Bermählung herzliche Glückwünsche.**
Die Mitglieder der Zahlstelle Strausberg.

Unserem lieben Kollegen Alfred Kielemetter („Volkstunt“) die **herzlichsten Glückwünsche zum 25jährigen Jahrestag.**
Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau.

Abrechnungen

In der Woche vom 1. bis 5. August sind die Abrechnungen des 1. Quartals der Gawe 4 aus München und 9 aus Weisfeld bei der Verbandskasse eingegangen.

Berlin, den 5. August 1932.

H e i n r i c h L o d a h l.

Für die Woche vom 7. August bis 13. August ist die Beitragsmarke in das 33. Feld des Mitgliedsbuchs oder der Mitgliedskarte zu kleben.

Verantwortlich für Redaktion: R. Schütz, Charlottenburg, Weierhöfstraße 6. Fernruf: Amt Westend 1928. — Verlag: H. Rodahl, Charlottenburg. Herausgeber: Verband der graphischen Hilfsarbeiter u. -arbeiterinnen Deutschlands, Verbandsvorstand: Charlottenburg 6, Weierhöfstraße 6. — Druck: Buchdruckwerkstätte UMO, Berlin SW 61, Weierhöfstraße 6.